



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1879**

Kuttenberg, das Bischofhaus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

bis endlich wieder das Quadrat erscheint. Ein Beispiel sehen wir in der dem Rathhausbau entstammenden Säule.

Illustration:

Ueberrest vom Rathhausbau in Kuttenberg. Fig. 119. (Im Texte S. 84.)

Das Münsterberg'sche Haus und das Bischofshaus in Kuttenberg.

Diese beiden Häuser sind allem Anscheine nach zu amtlichen Zwecken erbaut worden, auch sollen beide

ein Denkmal seltenster Art birgt; erst im Hofe und an der Rückseite gewahrt man einen mit Bogen Ornamenten und schönen Fenstern ausgestatteten Thurm, den letzten, aber vollständig erhaltenen Rest des mit königlicher Pracht eingerichteten Gebäudes. Der Thurm hängt an der Südseite mit dem jetzigen Wohnhause zusammen und ist nur von hier aus zugänglich, die anderen drei Seiten liegen frei. Die unteren Geschosse enthalten keinen bemerkenswerthen Gegenstand, und sind mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt, im dritten Stockwerke gelangt man durch ein kleines Vorgemach in ein viereckiges Prachtzimmer von  $12\frac{1}{2}$  Fuss quadratischer Ausdehnung, dessen Ornamentirung feenhaft genannt zu werden verdient. Die grossen, in Nischen ein-

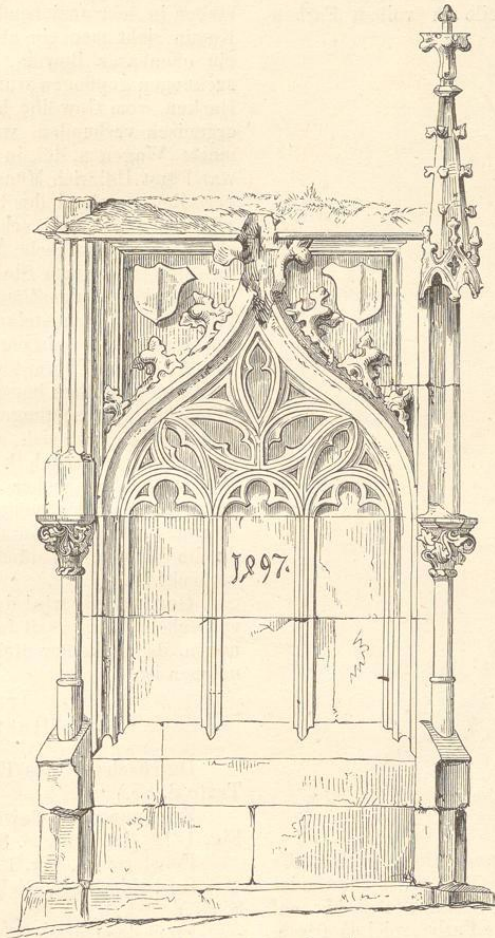


Fig. 133. (Kuttenberg.)

den Namen „Hrādek“ geführt haben. Weder von diesem noch von jenem sind die ersten Besitzer und die Baumeister bekannt, doch war das erstgenannte, dem alten Rathhause gegenüber liegende Gebäude um das Jahr 1480 im Besitze des Fürsten Heinrich von Münsterberg, welcher als Erbauer angesehen wird. Die Vorderseite ist total modernisirt und verräth nicht, dass das Innere

gerückten Fenster gewähren anmuthige Fernsichten über das Thal, in dessen Mitte sich das Cistercienser-Kloster Sedlec erhebt, die Wände waren mit Goldbrokat überkleidet, von welchem noch Bruchstücke zu bemerken sind; die Krone des Ganzen aber bildet die Decke, ein Halbkugelgewölbe, dessen Scheitelpunkt 18 Fuss über dem Boden des Gemaches liegt. Die Wölbung ruht auf

vier Zwickelsteinen und besteht aus drei Reihen beinahe gleich grosser Werkstücke sehr feinen Quadersandsteines, die in concentrischen Kreisen den Schlussstein umgeben. Von den Ecken aus ziehen sich doppelte Rippen in mannigfaltigen Verschlingungen durch den Raum und bilden einen achteckigen Stern, als dessen Mittelpunkt der mit dem schlesischen Adler ausgestattete Schlussstein erscheint.

Die zwischen den Rippen sich ergebenden Felder sind mit eben so kunstreich entworfenen wie zart ausgeführten Pflanzen-Ornamenten angefüllt und es gehört die Durchbildung aller Theile unbedingt zu den gediegensten Leistungen der Steinmetzkunst; weder die fränkisch-schwäbischen, noch die westphälischen Meister haben den Sandstein mit grösserer Leichtigkeit behandelt. Dabei prangen alle Theile in vollem Farben-

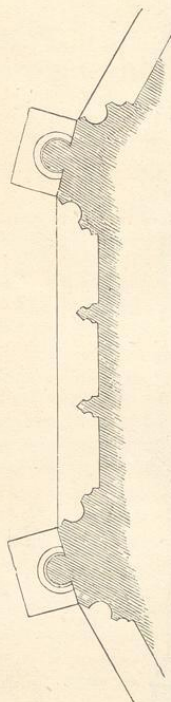


Fig. 134. (Kuttenberg.)

schmuck und reichster Vergoldung; theils stehen die vergoldeten Laubwerke auf gesättigtem blauen oder rothen Grunde, theils sind die Ornamente farbig auf Goldgrund gesetzt. Dabei ist das Farbenspiel so frisch, als seien die Arbeiten gestern erst fertig geworden.

Gegen die sehr willkürliche Behandlung des gotischen Ornamentes werden unsere gestrengen Richter zwar mancherlei Einwendungen zu erheben wissen, aber am Ende doch mit Befriedigung eingestehen, dass keine der Renaissance entlehnten Formen eingeflochten worden seien.

Was den besonderen Zweck dieses Prunkgemaches anbelangt, scheint derselbe in einigen noch wohl-

erhaltenen Einrichtungen vollständig ausgesprochen zu sein. An der Ostwand befindet sich in der Höhe von vier Fuss über der Bodenfläche ein kleiner, mit Mantel ausgeladener Feuerherd und Schornstein, ähnlich den Leuchten, welche man noch im Schwarzwalde und in abgelegenen Gegenden Tyrols trifft, um den Rauch des Lichtfeuers abzuleiten. (Die vor etwa 40 Jahren noch allgemein übliche Beleuchtung der Spinnstuben durch Späne oder klein gehaltenes Holz ist erst durch die Verbreitung der Petroleumlampen endgiltig verdrängt worden. Ein solches Lichtfeuer erforderte einen etwa zehn Zoll weit in das Gemach vortretenden Rauchmantel mit darunter befindlicher Feuerplatte, und eine 2 $\frac{1}{2}$  bis 3 Zoll weite Rauchröhre. Hebel in seinem Gedichte „der Karfunkel“ beschreibt diese Beleuchtung der Bauernstuben in sehr anziehender Weise. Neben dem kleinen Kamin sieht man ein als Ausguss angebrachtes Becken, ein offener Beweis, dass hier chemische Untersuchungen gepflogen wurden. Auch hängen vier eiserne Hacken, vom Gewölbe herab und sind mit den Rippen organisch verbunden, welche bestimmt waren, Instrumente, Wagen u. dgl. in der Schwebe zu erhalten. Nun war Fürst Heinrich Münsterberg, Poděbrad's Sohn, längere Zeit Vorstand des böhmischen Münzamt und der Silberbergwerke; er scheint mithin in diesem Gemache chemisch-physikalische Untersuchungen angestellt und dasselbe zu seinem Studierzimmer erwählt zu haben. Der Fussboden des Zimmers, welcher gegenwärtig mit Fliessen und Sandsteinplatten belegt ist, scheint ein mosaikartiges Dessin enthalten zu haben.)

An diesen Thurm knüpft sich die Sage, dass Tycho de Brahe denselben bewohnt und in dem beschriebenen Gemache Beobachtungen angestellt habe. Kaiser Rudolph II. hielt sich allerdings öfters und gern in Kuttenberg auf, auch befand sich Tycho de Brahe in seinem Gefolge, woher die Sage rühren mag; allein astronomische Beobachtungen konnten weder in dem Thurme noch im ganzen Gebäude vorgenommen werden, da die Südseite vollständig verbaut und von Natur aus verdeckt ist.

Gegenwärtig wird dass Thurmmzimmer nicht benützt und scheint bereits seit Jahrhunderten leer gestanden zu haben, da an keiner Stelle eine Beschädigung wahrzunehmen ist.

#### Illustrationen:

Durchschnitt des Thurmmzimmers, Fig. 120. (Im Texte S. 85.)

Zeichnung des Gewölbes, im grösseren Massstabe. Fig. 121. (Im Texte S. 85.)

Fensterprofil, Fig. 122. (Im Texte S. 86.)

Gurtwiderlager, Eckcapital, Fig. 123. (Im Texte S. 87.)

Profil der Gurten, Fig. 124. (Im Texte S. 87.)

Das Steinerne Haus (Kamenný dum, auch Bischofshaus genannt) liegt am Töpfermarkte, so ziemlich auf dem höchsten Punkte der inneren Stadt und ist, von nebensächlichen Reparaturen abgesehen, vollständig erhalten. Ueber die Gründer fehlen alle Nachrichten, und es hat selbst der aus Kuttenberg gebürtige Archäologe E. Voel nicht einmal Vermuthungen ausgesprochen, obwohl er mehrere Abhandlungen über dieses

Denkmal veröffentlichte.<sup>1</sup> Die älteste Nachricht, welche sich vorfindet, rührt aus dem Jahre 1506 her. Damals erwarb die Stadt Kuttenberg dieses schon bestehende Haus und führte in dasselbe um Weihnachten den Bischof Filippo de Villanova von Sidon, Weihbischof von Modena, ein, welcher zur Zeit des Kirchenbannes nach Böhmen gekommen war, um bischöfliche Functionen auszuüben. Wer die früheren Besitzer waren, ist nicht bekannt; da aber das Stadtwappen (kreuzweise gelegte Hämmer) mehrmals an der Façade vorkommt, ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass der ursprüngliche Zweck ein amtlicher war. Möglich dass König Vladislav II., der gern in Kuttenberg weilte und im wälschen Hofe wohnte, das Haus für sich selbst, oder für das Berggericht hat erbauen lassen. Bischof Filippo wohnte hier bis zu seinem Tode, welcher ihm schon am 20. October des nächsten Jahres ereilte. Aus dieser Zeit schreibt sich die Bezeichnung „Bischofshaus“, der Name Steinernes Haus aber dürfte aufgekommen sein, weil die ganze Vorderseite des Erkers aus einer ungeheuren, 19 Fuss hohen und 9 Fuss breiten Sandsteinplatte besteht, ein an mittelalterlichen Bauten gewiss seltenes Vorkommen.

Die gegen Osten gekehrte Façade enthielt im Erdgeschoße eine offene, aus zwei Bogen bestehende Vorhalle, welche erst vor etwa vierzig Jahren vermauert worden ist, sonst aber die ursprüngliche Gestalt bewahrt hat. Die Breite des ganzen Hauses beträgt 33 Fuss, die Höhe bis an das Dachgesimse 51 Fuss, worüber sich noch der mit Inbegriff der Kreuzblume 39 Fuss hohe Giebel erhebt. Der Bogengang wird durch Strebepfeiler unterstützt, der Mittelpfeiler ist zugleich Träger eines prächtigen Erkers, welcher sich über das Hauptgeschoß hinaufzieht und im zweiten Stockwerke einen offenen Balcon bildet. Dieser Erker diente ehemals als bischöfliche Hauscapelle und dürfte um 1506 eine bedeutende Aenderung erfahren haben, als man das Haus für den Bischof einrichtete. Das 4 Fuss tiefe und  $6\frac{1}{2}$  Fuss breite Erkergemach ist mit zierlichen Netzgewölben bedeckt und besteht aus zwei Abtheilungen, in denen sculptirte Schlusssteine angebracht sind; rechts ein Agnus Dei, links das Haupt des heiligen Johannes des Täufers auf einem Teller mit der Umschrift: Decollatio s. Joannis baptiste in disco.

Das zweite Stockwerk enthält Wohngemächer, eine kleine Wohnung ist auch unter Dach, wahrscheinlich erst in späterer Zeit, eingerichtet worden. Am Erker sind mehrere Postamente und Baldachine vorhanden, die dort befindlichen Statuen aber gingen verloren und eine daneben eingemauerte Statue des heil. Wenzel hat erst in jüngster Zeit an dieser Stelle ihren Platz gefunden. Der Giebel, ein Meisterwerk decorativer Kunst, welches seines Gleichen sucht, enthält zwischen drei aufs reichste geschmückten Fenstern viele Bildhauerwerke in hocheherhabenem Relief, von denen die obersten das Paradies und den Sündenfall darstellen. In der Spitze des Giebelfeldes thront unter einem Baldachin Gott Vater auf einer Wolke, unterhalb breitet sich der Apfelbaum aus, an welchem sich die Schlange hinaufwindet: zur Rechten (vom Beschauer) steht Eva, den Apfel in der Hand, links Adam, der den Arm ausstreckt.

<sup>1</sup> In den Oesterreichischen Blättern von Schmiedel, Jahrgang 1845, Nr. 78, findet sich der erste von Vocel verfasste Artikel über das Steinerne Haus und die kirchliche Thätigkeit des Bischofs Philipp von Sidon. Eine zweite etwas bereicherte Abhandlung von demselben Verfasser ist in dem bekannten Städtewerke, welches die Buchhandlung Lange heftweise, 1836—1850 herausgab, enthalten.

Neben Gott Vater knien auf beiden Seiten betende Engel. Diese in der Utraquistenzeit sehr beliebte Darstellung konnte erst nach einer um 1860 vorgenommenen Reparatur entziffert werden, als ein grosses aus Stuccomasse bestehendes Wappen, welches die oberen Figuren und den Baum überdeckte, sich zum Theil abblätterte.

Die beiden entgegengesetzten Ecken des Giebels sind ausgefüllt mit lebensgrossen Reiterbildern, welche

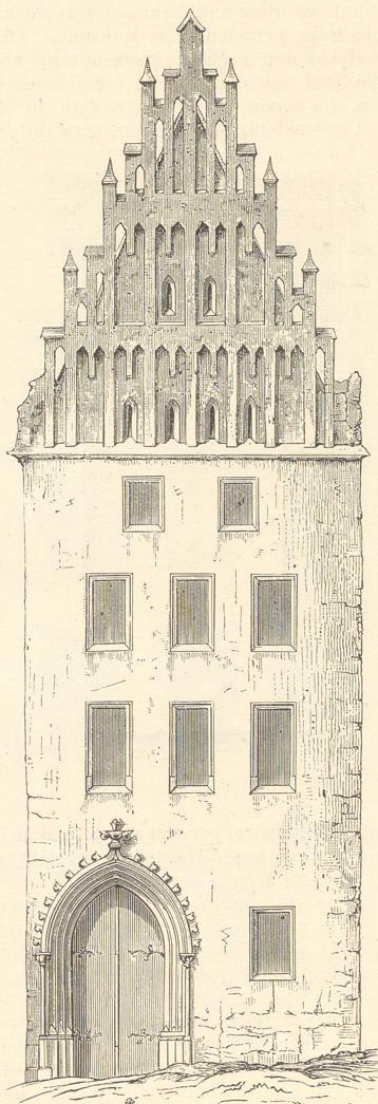


Fig. 135. (Eger.)

wie zum Turnier herangesprengt kommen. Wer hier dargestellt sein sollte, ist bisher nicht sichergestellt worden: ob die beiden Söhne Poděbrads, Heinrich und Viktorin, ob die ehemaligen Besitzer des Hauses oder König Vladislav mit einem Genossen, ist fraglich. Die Figuren

der Reiter sind ausserordentlich beschädigt, die Gesichter unkenntlich: der eine trägt eine hohe mit Federn geschmückte Mütze auf dem Haupte, der andere einen Helm, die Körper sind in Harnische eingehüllt. Besser haben sich die Pferde erhalten, welche der Künstler mit Naturwahrheit und grossem Geschick in dem beschränkten Raume anzuordnen verstand.

Nach dem Tode des Bischofs Philipp gelangte das steinerne Haus in verschiedene Hände, wurde wieder von der Stadt erworben und dient gegenwärtig als Rathhaus. Ebenerdig befinden sich Kanzleien, im ersten Stocke, welcher durch eine Zwischendecke abgetheilt wurde, der Saal und darüber die verschiedenen Amts-Localitäten. Im Saale wird ein trefflich in Holz geschnitztes Christusbild, ganze Figur, verwahrt, welches

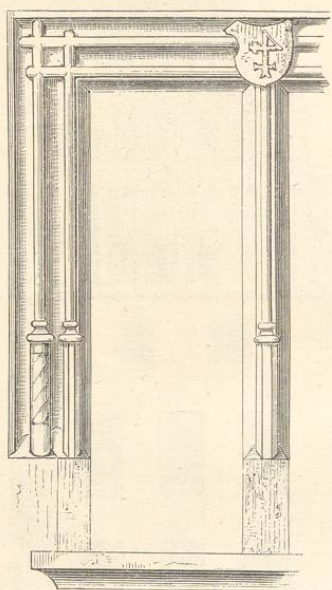


Fig. 136. (Leitmeritz.)

aus dem alten Rathhause gerettet wurde und im dortigen Saale zwischen den zwölf Aposteln aufgestellt gewesen sein soll. Christus ist als *Ece homo*, wie vor Palatus stehend, dargestellt, ein Tuch um die Lenden geschlungen, die Hände über die Brust gelegt. Gefertigt wurde die Figur 1511 von Meister Jacob aus Kuttenberg, dem tüchtigsten der damaligen Bildhauer Böhmens. Die meisten seiner Arbeiten sind bei dem Rathhausbrande untergegangen, der herrliche, von ihm gefertigte Hoch-Altar in der Barbara-Kirche wurde aus Unverstand von den Jesuiten, als *utraquistisches* Werk, zerstört. Näheres über diesen Künstler und seine Werke am geeigneten Orte.

Die Ausführung der Masswerke, Gesimse und Ornamente wetteifert in Bezug auf gediegene Ausführung mit den Arbeiten im Münsterberg'schen Hause, doch rühren diese zwei Bauten gewiss nicht von einem und demselben Meister her. Die Ornamentik des beschriebenen Thurngemaches erinnert vielfach an Raysek's Manier, während das Steinerne Haus viel alterthüm-

licher erscheint. Ob nun der Meister Blažek, welcher in den Verhandlungen der Kuttenberger Steinmetze genannt wird, oder jener Hanuš, der den Bau der Barbara-Kirche zehn Jahre hindurch leitete, dieses Gebäude aufgeführt haben, wird wohl für immer unaufgeklärt bleiben. Wir werden auf diese Kuttenberger Künstler noch mehrmals zurückkommen.

Der Bau des Steinernen Hauses wurde schwerlich vor 1470 begonnen, dürfte sich nach den obwaltenden Umständen nicht über 1485 hinausgezogen haben, da die sorgfältige Ausführung auf alle Fälle fünfzehn Jahre in Anspruch genommen hat und das Gebäude 1506 als ein altbekanntes angeführt wird.

#### Illustrationen:

- Aufriss des Hauses, Fig. 125. (Im Texte S. 88.)
- Grundriss der Erker-Capelle, Fig. 126. (Im Texte S. 89.)
- Profil der Erkerausladung, Fig. 127. (Im Texte S. 89.)
- Profil der Fenstergewände, im Grund und Aufriss, Fig. 128. (Im Texte S. 90.)
- Laubwerke, Fig. 129. (Im Texte S. 91.)
- Giebelblume, Fig. 130. (Im Texte S. 92.)

### Oeffentliche Denkmale, Brunnen.

#### Der Stadtbrunnen in Kuttenberg.

Auch in dieser Beziehung ist Kuttenberg die einzige Stadt, welche Bedeutendes aufzuweisen hat, und zwar einem Ganzen wohlerhaltenes Werk, dessen Bauzeit durch die angebrachte Jahrzahl 1497 documentirt ist. In der oberen Stadt inmitten des langgezogenen Hauptplatzes steht ein Gebäude, welches wie die römischen Wasser-Castelle ein geräumiges Bassin enthält, aus dem die sämtlichen Brunnen der Stadt gespeist werden. Das Wasser wird aus einer ziemlich weit entfernten Quelle mit Röhren in dieses Bassin geleitet und von hier aus an die einzelnen Wasserkasten vertheilt. Da die Stadt kein anderes Trinkwasser besitzt, hat man die Quelle schon in alter Zeit hoch in Ehren gehalten und deshalb den kostbaren Stadtbrunnen, eigentlich ein um das Bassin herumgezogenes Gehäuse, aufgeführt.

Ein reguläres Zwölfeck mit kleinen, an den Ecken vorspringenden Strebepfeilern bildet den Grundriss, dessen äusserer Durchmesser in der Diagonale von einem Strebepfeiler bis zu dem entgegengesetzten 34 Fuss, in gerader Linie 29 Fuss beträgt. Die vermittelte Höhe ist dermal noch 11 Fuss, war aber einst bedeutender, da sich über dem gegenwärtigen Bestande noch ein zweites Stockwerk erhob. Dieses obere Stockwerk hatte, wie sich aus noch sichtbaren Ansätzen ergibt, sechsseitige Grundform und gipfelte sich zu einer Laterne. Ob dieser Aufbau je ganz vollendet war, ist zweifelhaft, eine noch vorhandene ältere Zeichnung, welche von Prof. Voelcl an den Dombaumeister Kraner überging, gab Veranlassung, dass eine derartige Restauration in Vorschlag gebracht wurde, die aber nicht zur Ausführung gelangte. Gegenwärtig ist der Bau mit einem flachen, vor 70 Jahren aufgestellten Dache versehen, auch wurden damals zwei geschmacklose Thüren eingefügt und das Bassin erneuert.